Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 64 (1968)

Heft: 1/2

Artikel: Maskenbrauchtum in der Slowakei

Autor: Horváthová, Emilia

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-116351

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Maskenbrauchtum in der Slowakei

Von *Emilia Horváthová*

Die Zeit, in welcher sich Maskenbräuche abspielten, war ursprünglich der Neujahrsvorfrühling. So wie bei anderen Nationen begann auch bei den Slowaken das neue Jahr früher in der Frühlingszeit, und die Bräuche, die damit verbunden waren, waren in erster Reihe auf vegetative Magie zur Sicherstellung günstiger Ergebnisse bei der Zucht von Geflügel und Vieh eingestellt. Als dann später das neue Jahr auf Anfang Januar verschoben wurde, übertrugen sich auch viele Bräuche vom Frühling in den Winter, aber diese zeitliche Verschiebung wurde nicht einheitlich durchgeführt, so dass gewisse Bräuche in einer Gemeinde in die winterliche Zeit verlegt wurden, während in einer anderen Gemeinde ihr gewohnheitsmässiger Ablauf im Frühling respektive sowohl im Frühling als auch im Winter erfolgte. Zur zeitlichen Verschiebung dieser gewohnheitsmässigen Bräuche, inbegriffen jener mit Masken, kam es auch aus anderen Gründen. Wenn z. B. die Funktion der Zeremonie durch die Funktion der Unterhaltung abgelöst wurde, verloren die Gewohnheiten ihre feste Verankerung in ganz bestimmten Jahreszeiten und wurden in Form von Spielen oder Volksaufführungen bei anderen gesellschaftlichen Gelegenheiten und Familienanlässen, zeitlich verschoben, aufgeführt.

Soweit es sich um Grundtypen handelt, kamen bei den slowakischen Bräuchen anthropomorphe und zoomorphe Masken vor. Auch wenn in der slowakischen Volkskultur im allgemeinen die anthropomorphen Masken überwogen, waren bei den eigentlichen Zeremonien die zoomorphen Masken in der Überzahl. Zu den verbreitetsten Maskengestalten gehörte der «turoň». Er wurde von zwei hintereinander gehenden Männern dargestellt, wobei der zweite mässig vorgebeugt war und die Hände auf den Schultern des Vordermannes liegen hatte. Dieser hielt in den Händen einen Stock, auf dessen oberem Ende der Kopf des «turoň» oft mit beweglichem Unterkiefer befestigt war. Die wichtigsten Teile des Kopfes und gelegentlich auch die Hörner waren aus Holz geschnitzt und mit einer Schaf- oder Ziegenhaut, mit dem Fell nach aussen, überzogen. Die Zunge war aus festem Stoff oder Leder genäht und die Augen wurden durch glänzende runde Blechstücke ausdrucksvoller und markanter gemacht. Auf den langen Hörnern waren Schellen befestigt. Über beide Männer wurde eine Plache aus grobem Segeltuch gebreitet (meist aus Sackleinwand), so dass es mit dem Kopf ein Ganzes bildete. In einigen Gegenden wurde

der «turoň» nur von einem Mann dargestellt. In diesem Fall war der Kopf auf einer zwei bis drei Meter langen Stange befestigt. Der «turoň» ging meist um die Weihnachtszeit oder Faschingszeit um. Mit dem «turoň» gingen ein Fleischhauer mit einem hölzernen Messer, ein Schütze mit einer hölzernen Flinte, ein weiterer Mann, der in einer Hand eine Rute hielt und in der zweiten die Figur eines unehelichen Kindes (Pankert), und noch ein Mann, der einen grösseren Korb für Speck bei sich trug. Alle hatten Pelze mit dem Fell nach aussen gekehrt an. In vielen Orten begleiteten den «turoň» auch Musikanten. Während des Weges machte der «turoň» tolle Sprünge, nickte mit dem Kopf, um das Läuten der Schellen zu verstärken und versuchte irgendjemanden aus den Reihen der Zuschauer umzustossen. Die ganze Gruppe geht dann in einen Bauernhof und bleibt vor dem Misthaufen stehen. Der Schütze schiesst von einem erhöhten Standpunkt aus auf den «turoň», welcher niederstürzt. Dann kommt der Fleischhauer, um ihm die Gurgel durchzuschneiden. In diesem Moment springt der «turoň» wieder auf, um den Fleischer anzufallen. Der Mann mit der Rute schlägt den Schützen zur Strafe, dass er den «turoň» nicht getroffen hat. Dieser schiesst noch einmal auf den «turoň», welcher auf den Misthaufen niederstürzt, und der Fleischhauer schneidet ihm die Kehle durch, damit er verblute. In ein Gefäss schöpft er etwas Mist und bringt ihn in das Haus. Der Beschützer des Pankerts, der für das Kind Speck erbitten wird, geht mit dem Fleischer ins Haus. Dann ziehen alle weiter zum nächsten Hof. Der Bauer, der vom Fleischer den Mist erhalten hat, bringt diesen wieder zurück zum Misthaufen und ist überzeugt davon, dass sich durch den eben abgespielten Vorgang die vegetative Kraft des Mistes durch magische Kraft vervielfacht hat. In den Misthaufen steckt der Bauer dann einen Stock, den er im Frühling dazu benützt, das Vieh das erstemal auf die Weide zu treiben. Die magische, fruchtbringende Funktion ist auch in diesem Falle evident. Es ist nicht ausgeschlossen, dass in diesem Vorgang noch Elemente früherer primitiver Jägermagien nachklingen.

«Turoň» ist ein Wort, das von «tur» (bisonartiges Tier) abgeleitet wird und welches auch in unserer Volkskultur als Symbol der Kraft und Fruchtbarkeit gilt. Von seiner bedeutsamen Stellung in der slowakischen Mythologie zeugt auch die Tatsache, dass die Pfingstfeiertage slowakisch «turice» genannt werden. Die Rundgänge mit dem «turoň» waren ursprünglich nur auf die Zeit um Pfingsten herum beschränkt. Obwohl die «Turs» bereits im Jahre 1627 mit dem Aussterben des letzten Exemplars im benachbarten Polen verschwunden

waren, hat sich der Brauch mit dem «turoň», wenn auch nur vereinzelt, bis zum heutigen Tag in der Slowakei erhalten. So wie bei weiteren Bräuchen kam es auch bei dem Rundgang mit dem «turoň» in vielen Orten zu einer formalen und inhaltlichen Transformation. Ein Derivat des Brauches mit dem «turoň» ist der Brauch mit der Ziege, welcher in den Gegenden von Novohrad, Gemer und im Zipser Kreis und auch in einigen Gegenden der östlichen und westlichen Slowakei bekannt ist. In den beiden letztgenannten Gebieten haben die Rundgänge ihre magisch-zeremonielle Funktion völlig verloren. In der Westslowakei – in Mikulaš – wird am 6. Dezember jedes Jahr von einem Mann eine Ziege geführt, die mit geflochtenen Strohseilen umwunden ist. Daneben trägt ein zweiter Mann auf dem Rücken die Figur einer Frau mit hohen Stiefeln. Wenn jemand der Vorübergehenden die Ziege neckt, wirbelt dieser zweite Mann schnell um seine eigene Achse herum, so dass den Störenfried die Stiefel der Frauenpuppe treffen. In Oberzips haben die Rundgänge mit der Ziege die Form eines Volksschauspieles angenommen. In einer Gruppe mehrerer Männer, die in der zweiten Hälfte des Dezembers von Haus zu Haus gehen, sind folgende Gestalten zu sehen: ein Soldat, ein Offizier, ein Jude, und ein Bača (Schafhirt) mit einer Ziege.

Zu Beginn unseres Jahrhunderts verschwand eine weitere Maskengestalt: der Bär. Aus älteren Berichten aus der Liptauer Gegend geht hervor, dass eine Gruppe von Jünglingen von Haus zu Haus zogen, um Speck, Eier, Mehl und andere Naturalien zu erhalten, und dass einer dieser Jünglinge als Bär verkleidet war. Aus dem angeführten Bericht, der wahrscheinlich an die Zeit des ersten Drittels des vorigen Jahrhunderts anschliesst, erfahren wir allerdings leider nichts Näheres über die Maske selbst. In der Gegend von Kysuce und im unteren Waagtal machte man Rundgänge mit dem Bären, den ein mit geflochtenen Strohseilen umwickelter Jüngling darstellte; am Silvestertag zog man von Haus zu Haus, um Naturalien einzusammeln. In Kysuce trug hiebei der Bär einen Käfig mit einem Hasen. Von der ursprünglichen Funktion dieser Maske wissen wir bisher nichts Sicheres. In Frage kommen mehrere Möglichkeiten, aber sie konkret zu nennen betrachten wir noch als zu verfrüht.

Im Ostteil der Slowakei gingen, einer mündlich überlieferten Tradition zufolge, Masken zur Faschingszeit um, die an ein Pferd erinnerten. Später hat sie dann die schon erwähnte Ziege ersetzt. In der Westslowakei gingen entweder in der Faschings- oder in der Neujahrszeit die sogenannten «kobeličiary» um. Diese Benennung leitet sich vom Hauptwort «kobyla» (Gaul) ab. Selbst waren zwar die «kobeli-

čiary» nicht als Pferde verkleidet; sie waren entweder mit Stroh umwickelt oder sie hatten einen Pelz mit dem Fell nach aussen angezogen, trugen aber in der Hand ein hölzernes Pferdchen. Das Pferd nahm überhaupt in der slowakischen Mythologie einen bedeutsamen Platz ein, was sich auch in der Volkskultur widerspiegelt. Einem Pferd begegnen wir in einer ganzen Reihe von abergläubischen Vorstellungen und in mehreren Bräuchen, wo es einmal die Funktion eines Orakels, vor allem aber die eines Schutzpatrons übernimmt. Die Begegnung mit einem weissen Pferd oder den Fund eines Hufeisens hält man für ein Vorzeichen des Glückes. Erdklumpen, die dem Pferd aus dem Mittelteil des Hufeisens herausfallen, verwendete man für magische Heilzwecke. Im Gebiet des oberen Hron und der Orava hat man den Schädel von Pferden beim Bau von Gebäuden unter die Grundmauern oder auf den Dachboden gelegt. Im Jahre 1717 wurde ein Bauer im Trentschiner Komitat vor Gericht gestellt, weil er auf dem Dachboden einen Pferdekopf und davor eine Schüssel mit Gerste hatte. Nach Aussage seiner Frau sollte der Pferdekopf das Haus vor einer Feuersbrunst hüten. Die Figur eines Pferdes treffen wir auch bei Hochzeitsbräuchen und bei anderen Gelegenheiten an.

Von anthropomorphen Masken erscheint es uns notwendig die «kurina baba» (altes Hennenweib) zu erwähnen, welche Gestalt von einem Mann dargestellt wurde, der mit geflochtenen Strohseilen umwunden, an denen Schellen befestigt waren, herumging. Um den Hals hatte er einen breiten Kragen aus geraden Strohhalmen, die zu einem Saum zusammengestellt waren, und auf dem Kopf hatte er ebenfalls eine Kopfbedeckung aus Stroh. Eine andere Type dieser Gestalt hatte etwas ähnliches wie drei Röcke an, von denen der unterste Rock in der Taille, der zweite unter den Achseln und der dritte schliesslich um den Hals befestigt war. Auf der Kopfbedeckung aus Stroh hatte diese Gestalt Schellen befestigt. In der nördlichen Slowakei gingen zwei Männer als «kurina baba» verkleidet in Begleitung von Musikanten an Silvester von Haus zu Haus. Überall tanzten sie vor und die Hausfrauen rupften ihnen einige Strohhalme aus ihrer Bekleidung. Ein solcher Strohhalm in den Hühnerstall gelegt sollte das Eierlegen günstig beeinflussen. In der westlichen Slowakei gingen kleinere Kinder – allerdings ohne Masken – «kurinovat» (das Zeitwort «kurinovat» wurde aus dem Hauptwort «kura», Henne, gebildet). In einem monotonen Lied, mit einem zwar unsinnigen aber frivolen Text, wurden die «kurine baby» nur anfangs erwähnt. Als Belohnung gab es getrocknetes Obst und Geld. Offensichtlich handelt es sich um ein Derivat eines älteren Brauches, welcher im Stadium,

da er noch die Funktion einer Zeremonie hatte, von Erwachsenen ausgeführt wurde. In diesem Zusammenhang erscheint es notwendig, noch auf einige weitere Momente hinzuweisen. In der slowakischen Volkskultur gibt es eine überraschende Menge von abergläubischen Handlungen, die sich auf die Geflügelzucht, vor allem auf die Hühnerzucht, beziehen. Dabei ist beachtenswert, dass die meisten dieser Handlungen auf die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr beschränkt sind. In der nördlichen Slowakei stellte sogar eine Gluckhenne aus Stroh, die über dem Tisch aufgehängt wurde, vor der Einführung des Tannenbaumes, das Weihnachtssymbol dar. Mit Hennen – ob es sich nun um wirkliche lebende Hennen handelt oder um symbolische – treffen wir bei allen Arten von Familienbräuchen, bei allen Weissagungen, in der Volksheilkunde und auch bei verschiedenen magischen Handlungen zusammen. In den Vordergrund tritt hiebei vor allem die magisch-beschützende, die fruchtbarkeitssteigernde und opfernde Funktion.

Aus der Faschingszeit ist ebenso wie die «kurina baba» eine Maske bekannt, die aber unter dem Namen «slameník» auftrat, deren Bezeichnung vom Wort «slama» (Stroh) abgeleitet ist. Der «slameník» trat auch bei Hochzeiten als komische Gestalt in der Gegend von Oberzips sogar noch vor vier bis fünf Jahren auf. Trotzdem glauben wir, dass diese Gestalt ursprünglich an die Zeit vor Neujahr gebunden war und dass sie erst später, als sie ihre ursprüngliche Bedeutung verloren hatte, nur mehr als Vergnügungsmaske in Faschings- oder Hochzeitszügen und -bräuchen übernommen wurde. Neben den angedeuteten Momenten würde die Tatsache, dass sie in einigen Gegenden des Nitratales mit Stroh umwickelt und mit Schellen behängt herumging, indirekt dafür sprechen.

Zu den Gestalten aus der Vorweihnachtszeit, die in der ganzen Slowakei bekannt sind, gehört auch die «Luzie». Am Vorabend oder am Abend der Luzie haben sich die Mädchen, aber auch die jungen Frauen als Luzie verkleidet, und zwar so, dass sie die Haare auseinanderkämmten, das Gesicht mit Mehl bepuderten, sich in weisse Leintücher einwickelten und mit einem Büschel Gänsefedern den bösen Geist aus den Häusern vertrieben. Meist führten sie diese Handlung lautlos aus. Natürlich hatte auch die Luzie ihre lokalen Varianten. Wenn wir die Funktion der Luzie ursprünglich darin sehen, dass sie die Wohnungen vor den bösen, übernatürlichen Wesen schützen sollte – und mit diesem Brauch waren am gleichen Tag noch andere abergläubische Handlungen verbunden – so verwandelte sich die Luzie in vielen Orten direkt in eine personifizierte Hexe, die auf der

Strasse und in den Häusern ihren Spuk trieb und gelegentlich auch grössere Kinder schlug. Ein letztes Derivat dieser Gestalt waren lustige Masken, die in kleineren Mädchengruppen von Haus zu Haus zogen um zu tanzen; dabei erhielten sie kleinere Geschenke. Dieser Typus der Luzie verschmilzt eigentlich schon mit einer weiteren Gestalt: der «Barborka» (Barbara), die besonders für die Gegenden der Westslowakei typisch ist. Am Barbaratag zogen Mädchen von Haus zu Haus, meist zu zweit, die Gesichter mit weissen Tüchern verdeckt. Manchmal begleitete sie der «Alte», der einen Sack für die Geschenke trug. Er hatte einen Pelz an, mit dem Fell nach aussen gekehrt, und auf dem Kopf Schafshörner.

In den Faschingszügen finden wir ausser Masken, die aus einer anderen Zeitperiode übertragen wurden, andere, deren Funktion eindeutig unterhaltender Art war. Damit wollen wir aber nicht die Möglichkeit ausschliessen, dass sie in altslawischen Jubiläensbräuchen nicht auch andere Funktionen hatten. Bevor wir zu den eigentlichen Faschingsmasken kommen, so wie wir sie im letzten Jahrhundert kennen, müssen wir wenigstens kurz ihre breitere Funktion vom Standpunkt der gesellschaftlichen Bräuche erwähnen. Ungefähr vom Oktober an trafen sich die Mädchen, geteilt in einzelne Alterskategorien, aber auch Frauen bei Spinnabenden. Diese Spinnabende waren jene Gelegenheiten, bei denen ein Grossteil der Winterbräuche und als die letzten davon die Faschingsbräuche entweder direkt realisiert oder wenigstens vorbereitet wurden. Die Faschingsspinnabende endeten am Faschingsdienstag und damit hängt auch die Tatsache zusammen, dass sich in diesen letzten Tagen vom Sonntag bis Dienstag jene Handlungen konzentrierten, die auf dem Prinzip der einfachen Magie beruhend eine gute Ernte von Lein und Hanf sichern sollten. Diese Tage waren gleichzeitig der Unterhaltung gewidmet und waren mit Festessen verbunden. Zum Unterschied von verheirateten Frauen und ihren Männern hatte die Jugend keine eigenen Mittel, die verhältnismässig kostspieligen Unterhaltungen zu finanzieren und deshalb halfen sie sich anders. Am Faschingssonntag ging eine oder auch mehrere Gruppen der Jugendlichen in der Gemeinde von Haus zu Haus und heischten verschiedene Naturalien, vor allem Speck, Eier, Selchfleisch und auch Geld zum Einkauf von Schnaps oder zur eventuellen Bezahlung der Musikanten. Die erhaltenen Naturalien übergaben sie den Mädchen, die ihrerseits wieder von Haus zu Haus Mehl, Topfen und ähnliches mehr mitbrachten und damit alles Notwendige zur Fertigstellung des traditionellen Essens zur Verfügung hatten.

Neben den Gestalten, die wir auch bei anderen Gelegenheiten treffen, traten in Faschingszügen einige andere Figuren auf. Es waren dies z.B. der «Bakus», ein Mann, der das Hemd und die Hose mit Stroh ausgestopft hatte, den Pelz mit dem Fell nach aussen anzog und das Gesicht mit Russ schwärzte. Der «Jazdil» ritt auf einer hölzernen Ziege, die mit Schaf- oder Hasenfellen überzogen war. Ein Mann, dessen Anzug mit Stroh ausgestopft war, wird Mitte des 18. Jahrhunderts von den Zipser Deutschen erwähnt. Beim slowakischen Ethnicum kommt oft eine komische Figur in den Bräuchen und Spielen und auch in den volkstümlichen Theaterspielen vor, die allerdings nicht gerade durch ihren Scharfsinn hervorragt. Eine ähnliche Maskenfigur war der «Sitarik». Er hatte den Pelz mit dem Fell nach aussen an und auf dem Kopf ein Sieb, das mit einem weissen Tuch angebunden war. Beliebt war auch die Verkleidung von jungen Männern in Frauenkleidern. Von anderen Gestalten, die als Maskeraden bezeichnet werden können, kamen der Schafhirte, Hirten, Soldaten, Mönche, Schmiede, Juden, Zigeuner, Bettler, der Tod, der Teufel und noch andere in Frage. Die Verkleidung als Pfarrer war bei solchen Taufen üblich, mit denen 18jährige Jünglinge unter die Erwachsenen oder junge Ehemänner in den Kreis verheirateter Männer aufgenommen wurden. Zahlreiche andere Masken lehnen sich an Volkstheaterstücke an, z.B. an die Passionsspiele, an die Sternsinger und an andere weitere Spiele.

Ausgewählte Bibliographie

Bednárik Rudolf, Zvykoslovné pramene výtvarného prejavu slovenského, Turč. sv. Martin, 1942.
Bednárik Rudolf, Príspevok ku zvykosloviu slovenského ľudu: Národopisný sborník 4 (1943) 51f.
Bednárik Rudolf, Slowakische Volkskultur, Bratislava 1943.
Čajánková Emília, Ročné zvykoslovie: Banícka dedina Žakarovce (Bratislava 1956) 469–483.
Červenák Juraj, Tradičný život Lišovana, Banská Bystrica 1966.
Dobšinský Pavel, Prostonárodnie obyčaje, povery a hry slovenské, Turč. sv. Martin, 1880.
Holuby, Jozef Ľudovít, Národopisné práce, Bratislava 1958.
Horváth Pavel, Sedlák František, Watzka Jozef, Národopisný archív I, Manuskript.
Huska Miroslav, Folklór a zvyky v pamätnej knihe obce Dovalovo: Slovenský národopis 4 (1956) 500–509.
Lečko Ján, Národopisný pohľad na Orlové: Národopisný sborník 4 (1943) 18–27, 96–101, 142–163.
Leško Jozef, Národopisný náčrt Verešváru: Národopisný sborník 3 (1942) 32–86.
Rybák Miloslav, Slovenská hra o sv. Dorote: Český lid 13 (1904) 193–196.
Žatko Rudolf, Vianočné a fašiangové zvyky v Rybanoch: Národopisný sborník 4 (1943) 27–45.
Žatko Rudolf, Príspevky k štúdiu slovenských betlehemských hier: Slovenský národopis 4 (1956) 17–44, 117–156.